

# Wie Kinder zu ihrem Recht kommen

**Ombudsstelle für Kinder** Scheidung, Kinderschutz oder Schultscheid: Wenn rechtliche Fragen zu klären sind, streiten in der Regel Erwachsene. Kinder werden meist zu wenig angehört.

Elisabetta Antonelli

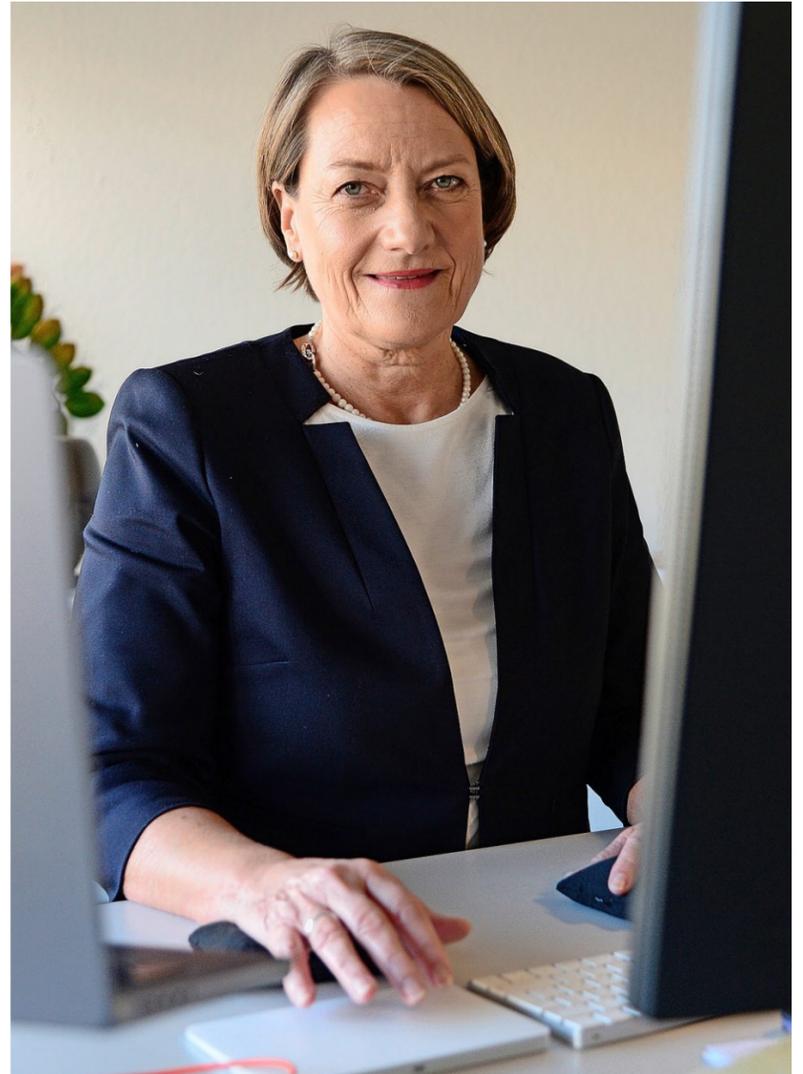
«Hallo, ich brauche Hilfe.» Die Stimme, die am anderen Ende der Telefonleitung spricht, ist jung. Sehr jung. Es handelt sich um den siebenjährigen Noah, der die Kinderombudsstelle Schweiz anruft. Noah, der in Wirklichkeit anders heisst, hat sich seit langem in seiner Pflegefamilie eingelebt und fühlt sich in der Schule seines Wohnortes wohl. Seine Mutter verstarb, der Vater lebte nicht bei Mutter und Sohn und hatte auch keine Beziehung zu ihm. Plötzlich erfährt er, dass der Vater ihn zu sich nehmen möchte.

«Noah hatte grosse Angst, als er uns anrief», sagt Katja Cavalleri Hug, Leiterin Beratung bei der Kinderombudsstelle. «Er wollte die Pflegefamilie und die Schule nicht verlassen.» Die Telefonnummer erhielt er von einer Bezugsperson und meldete sich daraufhin selbst.

«Ich hörte Noah zu und stellte fest, dass er noch gar nie nach seiner Meinung gefragt wurde», sagt Cavalleri Hug. Die studierte Juristin konnte das Kind beruhigen und erklären, dass solch schwerwiegende Entscheide nicht von heute auf morgen gefällt werden. Nachdem Noah sein Einverständnis gab, wurde sie aktiv und kontaktierte den Beistand des Kindes vor Ort. Dieser veranlasste, dass durch die Kesb ein Gutachten in Auftrag gegeben wurde und die Situation mit der Sicht von Noah beurteilt wird.



Katja Cavalleri Hug von der Kinderombudsstelle Schweiz vermittelt, wenn Kinder mit dem Rechtssystem in Berührung kommen. Sie berät Kinder direkt am Telefon. Foto: M. Dahinden



Geschäftsführerin Irène Inderbitzin setzte sich dafür ein, dass die Kinderombudsstelle Schweiz auf der politischen Agenda landete. Foto: Marc Dahinden

## Telefonisch erreichbar

Seit dem Start 2021 konnte die Kinderombudsstelle schweizweit rund 700 Kindern mit einer telefonischen Beratung weiterhelfen. Die Büros befinden sich in Winterthur. Die Kinder können allerdings von überallher anrufen. «Wichtig ist uns die Niederschwelligkeit», sagt Geschäftsführerin Irène Inderbitzin. Das heisst, unter der Woche ist telefonisch täglich jemand erreichbar. Sieben Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gehören der Stelle an.

Doch was tut die Kinderombudsstelle Schweiz überhaupt? «Wir wollen den Zugang des Kindes zu ihrem Recht sicherstellen», sagt Inderbitzin. Die Kinderombudsstelle kann überall dort vermitteln, wo Kinder mit dem Rechtssystem in Berührung kommen. Wo nötig, verweist sie an andere Stellen.

Der Ablauf ist immer gleich. Ruft ein Kind oder eine Bezugsperson an, versucht die Beraterin im Gespräch mit dem Kind herauszufinden, in welcher Situation das Kind steckt. Danach klärt sie über die Rechte auf, vermittelt zwischen den involvierten Fachpersonen und dem Kind oder gibt Empfehlungen ab. Sie nimmt sich Kindern wie Noah an, die bei der Frage, wo sie leben, mitreden wollen. Sie berät aber auch Kinder, deren Eltern sich scheiden lassen, die mit einem Schultscheid nicht einverstanden sind oder die etwa bei der Polizei vorsprechen müssen. Auch Kinder, die von Asylentscheiden betroffen sind, erhalten juristische Unterstützung. Eine Gruppe von Anwältinnen und Anwälten und psychosozia-

len Fachpersonen gründete den Vorläufer der Kinderombudsstelle bereits 2006 in Winterthur. Der Verein heisst Kinderanwaltschaft Schweiz und existiert noch heute. Sein Ziel ist es, Personen, die juristisch mit Kindern zu tun hatten, weiterzubilden. Diese sollten etwa lernen, wie man mit Kindern verschiedenen Alters am besten spricht. Auch ist es dem Verein wichtig, dass Kinder bei rechtlichen Verfahren mitreden können.

Immer häufiger riefen Kinder allerdings selbst bei der Kinderanwaltschaft an. «Obwohl sie damals nicht als Anlaufstelle geplant war», sagt Inderbitzin. Oft seien sie über Beistände oder Schulen an den Verein gelangt. Cavalleri Hug, die bereits seit 2008 in der Geschäftsstelle tätig ist, sagt: «Meist ging es um Kinderschutz oder Streitigkeiten bei Trennung oder Scheidung.» Die Kinder hätten wissen wollen, was ihre Rechte sind.

2012 übernahm Inderbitzin die Geschäftsführung. Für ihre Strategie stütze sie sich auf die UNO-Kinderrechtskonvention. Ihr wurde klar: «Dafür braucht es eine Ombudsstelle, die zwischen Kindern und Staat vermittelt.» Damit das funktioniert, müsse die Kinderombudsstelle, die seit 2021 so heisst, unabhängig und öffentlich-rechtlich aufgestellt sein.

Inderbitzin setzte sich erfolgreich dafür ein, dass die Kinder-

ombudsstelle auf der politischen Agenda landete: Der Zürcher Ständerat Ruedi Noser (FDP) nahm das Thema auf und lancierte 2019 eine Motion. Derzeit erarbeitet der Bundesrat ein entsprechendes Gesetz.

Heute wird die Kinderombudsstelle von einer Stiftung getragen. Finanziert wird sie durch Spendengelder – von Stiftungen und Unternehmen sowie von Bund und Kantonen. Hauptspenderinnen sind die Zu-

rich-Versicherung und die Zurich Foundation. Das Budget beträgt gut eine Million Franken pro Jahr.

Den definitiven Start einer öffentlich-rechtlichen Institution erwartet Inderbitzin 2026. Sie geht davon aus, dass die zukünftige Kinderombudsstelle dann mehr Fälle zu bewältigen hätte. Obwohl: «Das Ziel ist, dass wir gar keine Anrufe von Kindern erhalten.»

## Ein langer Weg

Bis dahin sei es aber noch ein langer Weg. Schliesslich würden Kinder immer noch zu wenig angehört, und es fehle ihnen an Information. «Eine neue Studie belegt, dass etwa bei Scheidungen nur zehn Prozent der Kinder ihre Meinung äussern können», sagt Inderbitzin. Das sei ein Missstand. «Um sich gesund zu entwickeln, ist es für Kinder wichtig, Gehör zu finden. Nur so können sie gestärkt aus einem Verfahren hinausgehen und resilient werden.»

Für Noah ging es gut aus. Der Beistand schaffte es, dass die Kesb den Jungen anhörte und seinen Willen mitberücksichtigte. Cavalleri Hug begleitete den Prozess so lange, bis die Rechte des Kindes sichergestellt wurden. «Die Beratungen hören immer mit dem Hinweis auf, dass sich die Kinder – falls nötig – wieder bei uns melden können.» In allen Beratungen sind wir auf diese Weise erfolgreich. Doch sie sagt auch deutlich: «Wir lassen nicht locker beim Aushandeln.»

## «Man müsste die Kinder einfach anhören»

**Nachgefragt** Der Zürcher Ständerat Ruedi Noser (FDP) reichte eine Motion ein, die eine Ombudsstelle für Kinder in der Schweiz fordert.

### Herr Noser, weshalb braucht es eine nationale Kinderombudsstelle?

Ein Kind kann bei Konflikten eine Position einnehmen, es wird aber rechtlich oft kaum wahrgenommen. Meist sprechen die Eltern für das Kind. Das finde ich nicht richtig. Ab etwa 5 bis 18 Jahren kann ein Kind sehr wohl seine Meinung äussern, man müsste es einfach anhören. Das stellt die Kinderombudsstelle sicher.

### Findet das aus Ihrer Sicht zu wenig statt?

In sehr vielen Fällen wird das gar nicht gemacht. Wenn man Kesb-Verfahren anschaut, gibt es immer jemanden, der für das Kind spricht. Das Kind ist immer ein

Objekt, das ist falsch. Bei Massnahmen muss ein Kind rechtliches Gehör erhalten.

### Weshalb haben Sie das Thema in den Ständerat gebracht?

Die Kinderombudsstelle in Winterthur war bisher durch Sponsoring finanziert und betreibt einen immer grösseren juristischen Aufwand. Dass es in der Schweiz so eine Stelle braucht, ist offensichtlich – damit das Kind zu seinem Recht kommt. Rechtliches Gehör ist ein Grundwert der Schweizer Demokratie. Bis das Kind 18 Jahre alt ist, ist es aber nur ein Objekt, kein Subjekt.

### Was ist die Hauptaufgabe der Kinderombudsstelle?



Ständerat Ruedi Noser (FDP) findet, ein Kind müsse rechtliches Gehör erhalten. Foto: Keystone

Nur die rechtliche Vertretung zu organisieren. Aus meiner Sicht ist sie keine Beratungsstelle. Von denen gibt es schon zu viele. Das Kind soll über die rechtlichen Möglichkeiten aufgeklärt werden und diese wahrnehmen können,

wenn es das will. Das Kind hat ein Anrecht auf seine Position.

### Die Kinderombudsstelle ist in Winterthur beheimatet – aus historischen Gründen. Weshalb passt das?

Eine schwierige Frage. (lacht) Es passt natürlich zu Ruedi Noser, da er Winterthur als seine Heimat ansieht. Schliesslich bin ich hier in die Lehre gegangen und habe eine Firma aufgebaut, die immer noch präsent ist in Winterthur. Ehrlicherweise könnte die Kinderombudsstelle auch in Lausanne sein, aber historisch ist sie eben in Winterthur. Vielleicht ist Winterthur ja eben eine Familienstadt.

Elisabetta Antonelli